

hende Vorträge vereint. „Der Beitrag der Kirche zum Werden Europas“ wird zunächst historisch skizziert. Dieser Abschnitt gehört wohl zum Besten des Buches. Der geschichtliche Befund läßt, wie Vf. mit Recht feststellt, eine „Wiedervereinigung“ Europas nur aufgrund einer Neuentdeckung des christlichen Erbes als möglich erscheinen. „Die Reformation Martin Luthers in katholischer Sicht“ ist für B. ein „Umsturz im Namen des Evangeliums“. M. E. muß man jedoch dem Reformationsgeschehen in seinen Anfängen in höherem Maße den Charakter eines Reformversuchs zubilligen. Der Vortrag „Ökumenismus vor dem Hintergrund der Geschichte“ war offenbar bemüht, in einem kursorischen Überblick weniger bekannte „Stimmen“ vernehmen zu lassen, wobei die gebotene Darlegung von einem leisen Pessimismus durchweht ist.

Insgesamt vermittelt das Bändchen eine Fülle anregender Gedanken, von denen aber als gesprochenes Wort wohl eine noch stärkere Wirkung ausgegangen ist. Jahreszahlen bedürfen gelegentlich einer Korrektur (Ankunft des Bonifatius auf dem Kontinent 716, nicht 719; Beginn des Konzils von Konstanz 1414, nicht 1415).

Linz

Rudolf Zinnhobler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

FRIES HEINRICH, *Glaube und Kirche als Angebot*. (338.) Styria, Graz 1976. Kart. lam. S 290.-, DM 40.-.

F. hat sich mit Erfolg bemüht, der Fundamentaltheologie das Stigma einer schon alles wissenden und die Gegner verurteilenden Apologetik zu nehmen, und ökumenische Fragen im irenisch-christlichen Geist zu erörtern. Gerade dieses Buch zeigt, wie heute Theologie verantwortlich und doch in froher Gelassenheit zum Nutzen der Glaubenden wie auch der Noch-nicht-Glaubenden betrieben werden kann und soll.

Die Aufsätze des 1. T. stellen sich der Gottesfrage, wie sie heute vom modernen Atheismus und Säkularismus als Herausforderung an die Theologie christlicher Verkündung formuliert wird. Z. B. „Der Glaube an Gott – Illusion oder Wirklichkeit?“, „Die Säkularisierung der Neuzeit im Lichte des Glaubens und der Theologie“, „Evangelisation und Dialog“, um nur einige zu nennen. Von der neuen „anthropologisch gewendeten Theologie“ sind die Beiträge geprägt „Zum heutigen Stand der Fundamentaltheologie“ und „Die ökumenische Dimension der Fundamentaltheologie“. Der 1. T. schließt mit dem Aufsatz „Der anonyme Christ – das anonyme Christentum als Kategorie christlichen Denkens“. F. zeigt, daß es sich bei diesen oft mißverstandenen (und wohl auch mißverständlichen) Formeln nicht um Vereinnahmung, Nivellierung oder Zumutung, sondern um „Würdigung“ (199) des Menschen geht, dem wie allen Menschen das Heil von Gott her zugeordnet ist. Im 2. T. werden aktuelle, vor allem durch das II. Vat. aufgeworfene Fragen behandelt. Neben „Kirche . . . Jahre nach dem Konzil“ und „Zukunft der Kirche – Kirche der Zukunft“ seien be-

sonders die Aufsätze „Reform und Anerkennung der Ämter“ und „Das Papsttum als ökumenische Frage“ hervorgehoben, weil sie Fragen anschneiden (und einer möglichen Lösung zuführen), die heute sehr brennend sind und über die Zukunft all unserer ökumenischen Bemühungen hüben wie drüben entscheiden werden. Wir sind F. dankbar für dieses Angebot, das er uns in diesen bedeutenden und immer wieder froh stimmenden Beiträgen zur Theologie gemacht hat.

Wien

Raphael Schulte

FRIES HEINRICH u. a., *Möglichkeiten des Redens über Gott*. (104.) (Patmos-Ppb.) Düsseldorf 1978. DM 16.80.

Der Bd. enthält 4 Vorträge von einer Tagung kath. Religionslehrer in Aachen (1977). Im 1. Vortrag „Wie heute von Gott reden?“ geht der Hg. aus vom Buch „Gott als Geheimnis der Welt“ (1977). Darin will E. Jüngel alles Reden von Gott auf Jesus Christus, dem Gekreuzigten, aufbauen. Die in ihm kund gewordene Menschlichkeit Gottes ist eine zu erzählende Geschichte. Darum muß eine argumentierende Theologie wieder zu einer narrativen werden. F. bemerkt kritisch: „Theismus“ als Gottesvorstellung der abendländischen Metaphysik ist nicht abzulehnen. Wenn Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist, dann kann das nicht fehlen, was den Menschen auszeichnet: Subjektivität, Freiheit, Unverfügbarkeit. Als Lückenbüsser verstanden, ist Gott für die Welt nicht notwendig. Aber etwas anderes ist es, daß die Welt sich als geschaffen erweist und die Frage nach dem Seinsgrund weckt. Auch die Verklammerung von Theologie und Anthropologie ist berechtigt. Gott ist im Kontext der Sinnfrage anzusiedeln. Man macht damit Gott nicht vom Menschen abhängig. „Vom Menschen reden, heißt von Gott reden“ (R. Bultmann). Es ist auch nicht wahr, daß sich der moderne Atheismus nur gegen den „Theismus“ (s. o.) richte. Der Atheismus eines Feuerbach und Marx richtet sich ganz dezidiert gegen das Christentum. So berechtigt es ist, Gott in Jesus Christus zu verkünden, so notwendig ist ein Vorverständnis dessen, was mit Gott gemeint ist. Die Rede kann nicht beim absoluten Nullpunkt beginnen.

Wim de Pater („Der Sprechakt, seinen Glauben zu bekennen“) bringt eine theoretische Abhandlung über den Gebrauch der Sprache mit Verweisen auf ihre Sinngebung. Die sog. Sprechaktheorie gibt z. B. an, welcher Art von Sprechakten das Credo angehört: Es kann sein Legitimation bei Berufung zu kirchlichen Ämtern, Freude über die Erlösung, Stärkung in der Not usw. Erst in der Zeit der Kontroversen wurden die Bekenntnisse Lehrsätze. Ein spezielles Reden über Gott sind die Wundererzählungen der Bibel. Gottes Handeln ist dabei nicht eindeutig ersichtlich, ergibt sich erst aus der unmittelbaren religiösen Erfahrung. Liturgie ist Feier von Gottes Gegenwart im Alltag und in der Schöpfung. Wegen der Abwesenheit Gottes in der Welt ist es

sehr schwer, ihn in das Kirchengebäude hinein-
zutragen. Wort und Sakrament sollten zu Gott
führen, aber wir haben es verlernt, die Symbol-
sprache zu verstehen, und doch kann jedes Ge-
schöpf seinem Wesen nach Symbol der Gegen-
wart Gottes sein.

E. Zenger („Wie spricht das Alte Testament von
Gott?“) will aufgrund eines reichen Belegmate-
rials das Bekenntnis eines theoretischen Eingott-
glaubens in der polytheistischen Umwelt Israels
ausschließen. Der Jahweglaube kennt seine Ent-
wicklungen zu der Einmaligkeit, in der er sich am
Schluß darstellt. Z. bringt die verschiedenen
Entwicklungsstufen, wie sie aus den Epitheta
Jahwes in den Pss. und ersten Geschichtsbü-
chern zu erheben sind. Ein weiteres Erfahrungsfeld
bringen die sog. Patriarchenerzählungen. Das
Besondere dieses Gottesbildes läßt sich mit
dem Stichwort „persönlicher Gott“ umreißen,
womit die schützende Bindung dieses Gottes an
einen einzelnen oder eine Gruppe gemeint ist.
Eine scharfe Auseinandersetzung wurde dem
Glauben Israels mit der Baalsreligion abverlangt:
Durch die Fruchtbarkeit des kanaaniischen Kul-
turlandes ergab sich eine verlockende mythische
Bewältigung der Naturprozesse in Form einer
Divinisierung der Natur. Alle Erfahrungen Israels
wuchsen zu einem zentralen Bekenntnis zu-
sammen, wie es Dtn. 6, 4f. ausspricht: „Jahwe,
unser Gott, ist ein Jahwe“ – Weil Jahwe der ein-
zige ist, soll Israel ihn lieben. Z. führt aus, wie der
Jahwe-Name Grundraster der Geschichte Israels
wurde.

Im 4. Referat: „Macht und Ohnmacht des Wor-
tes“ von Bischof K. Hemmerle findet jeder RL und
Prediger seine Situation. Man kann von einem
Wort-Drama sprechen, weil sein Ankommen vom
Zusammenspiel verschiedener Elemente abhängt:
dem Ich, der Sache, dem Wort, dem Partner.
Letzter kann andere Assoziationen mit dem Wort
verbinden, als ich sie beabsichtige. Das verlangt
eine Verantwortung. Das Wort muß der Sache
angemessen sein, zu mir selbst passen und auch
zum Partner. Eine besondere Gewissenserfor-
schung schließt der Autor für den RL an (87).
Um eine Optimierung der Verhältnisse zwi-
schen den 4 Polen zu erreichen, verweist H. auf
Gott selbst. Auch er offenbart sich im Wort, aber
er tut es in Liebe. Zwar ist sein Wort mißdeutbar,
es kommt nicht an und ist auch der Ohnmacht
ausgesetzt, aber ein Weg zum Erfolg tut sich auf.
Wer liebt, der gibt sich selbst. Die Liebe ist ein
kreatives Vermögen, an die genannte vierfältige
Beziehung richtig heranzugehen. Wort ist aber
auch Macht: Ich bin nämlich damit im andern.
Die verfehlteste Form aber von Macht wäre die
Gewalt. Freisetzen ist das Entscheidende von
Macht. „Ich soll über meine Ohnmacht nicht
klagen und sie nicht überspielen, sondern ich soll
zur Ohnmacht meines Wortes stehen. Ich soll die
Chance ihrer Ohnmacht erkennen. Nur wenn ich
das tue, wenn ich bereit bin, mich zu exponieren
—, habe ich die Chance, daß mein Wort wahr-
haft mächtig wird. — Gerade in dem Verkauf-
sein an das, was die andern tun, liegt die Chance,
daß etwas passieren kann.“

Diese schönen Gedanken sollen als eine Empfeh-
lung für das Buch am Schluß der Rez. stehen.
Linz

Sylvester Birngruber

BÜHLMANN WALBERT, *Alle haben denselben
Gott. Begegnung mit den Menschen und Reli-
gionen Asiens.* (223.) Knecht, Frankfurt/M. 1978.
Ppb. lam. DM 25.—.

Bereits im „Missionsprozeß“ (1977) hat sich B.
einer Methode bedient, die das Lesen der Kir-
chengeschichte in Afrika leicht macht. Er baut sie
in diesem Buch weiter aus, indem er eine Repor-
terreise fingiert, um dem Geheimnis der Religi-
onen in Asien, der Wiege der Religionen, auf die
Spur zu kommen.

Folgerichtig befaßt er sich zunächst mit den Hal-
tungen der großen christlichen Konfessionen
den Religionen gegenüber. Weder die kath. Kir-
che noch die Protestanten dürfen beanspruchen,
in der Vergangenheit eine positive Haltung den
Religionen gegenüber eingenommen zu haben.
Die ersten 3 Kap. beschäftigen sich in der Haupt-
sache mit der Haltung der kath. Kirche. 1964 kam
es zur Errichtung eines vatikanischen Sekretaria-
tes für die Nichtchristen, das den Dialog der
kath. Kirche mit den Religionen fördern soll.
Leider ist die Bezeichnung „Nichtchristen“ noch
immer negativ, zumal ja der Dialog die Religi-
onen als Größen positiv sieht. Das 5. Kap.
beschreibt die Haltung der Protestanten den Reli-
gionen gegenüber.

Das Buch schildert die Meilensteine der Begeg-
nung mit den Weltreligionen. Teilweise war B.
als Augenzeuge mit dabei in Bombay 1964, Beirut
1970, Kyoto 1970 (Konferenz der Religionen für
den Frieden), Manila 1970 (asiatisches Bischofs-
treffen), Nagpur 1971 (Treffen von Theologen),
Bangalore 1974 (Liturgische Revolution) u. a. m.,
teilweise hat er sich wie ein Reporter an die ge-
nannten Orte begeben, Teilnehmer befragt und
die Dokumente studiert. Die Kongreßberichte
vermitteln dem Leser etwas von der Brisanz der
Fragen, zumal es B. nicht versäumt, nach Mög-
lichkeit auch die Reaktion der Öffentlichkeit in
den Massenmedien miteinzubeziehen. Freilich
wurde die angekündigte Thematik nicht konse-
quent durchgehalten. Neben den großen Reli-
gionskongressen stehen persönliche Erlebnisbe-
richte (10. Kap.: Interreligiöses Rendezvous in
Varanasi) oder rein innerkirchliche Ereignisse,
wie das Treffen der Franziskaner auf Colombo
(11. Kap.) oder der Bericht über subversive Or-
densleute auf den Philippinen (14. Kap.). Es ist
nicht das gleiche, ob über den Dialog der Religi-
onen berichtet wird, wie er in offiziellen Begeg-
nungen der christlichen Kirchen geschieht, oder
über das alltägliche Verhalten verschiedener reli-
giöser Bekenntnisse untereinander (vgl.
12. Kap.). Auch der China-Kongreß in Löwen
1974 (13. Kap.) ist ein Fremdkörper in diesem Zu-
sammenhang, wobei die Brisanz der China-
Frage nicht geleugnet werden soll.

Positiv zu vermerken sind die beiden letzten
Kap. Kap. 16 schildert den Einfluß der Hochreli-
gionen im Westen, wo wir Missionsgebiet der